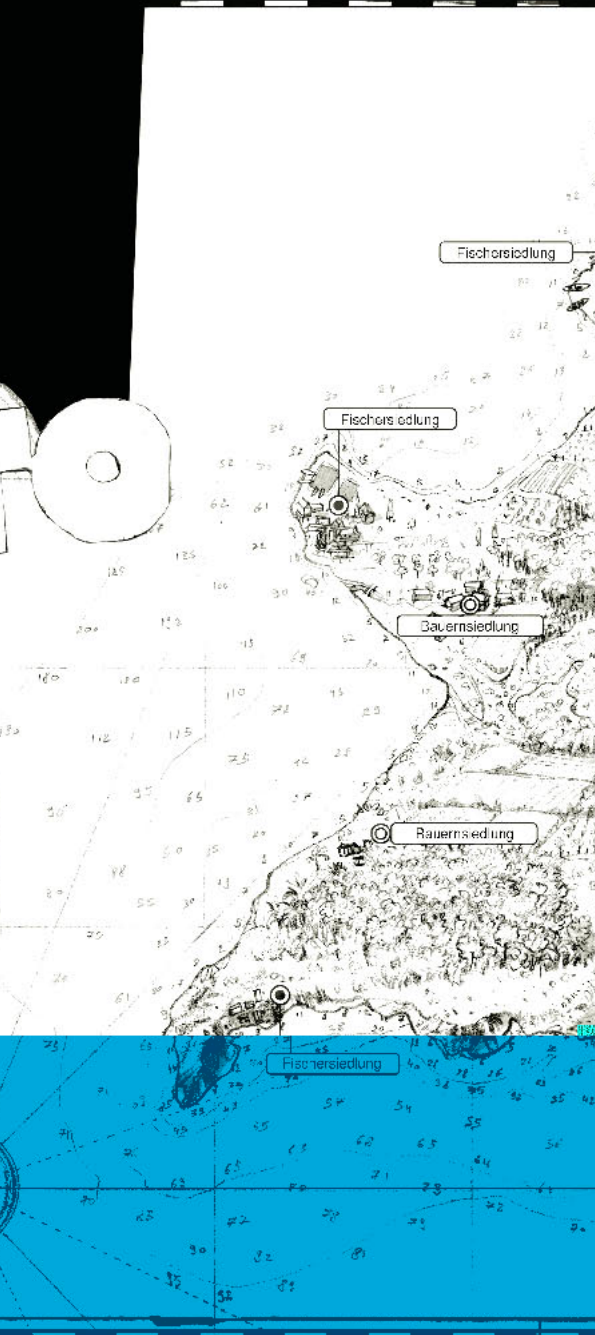
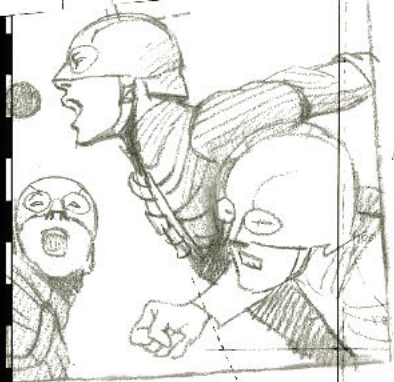


dtv

Reihe Hanser



MÉTO DIE INSEL



MÉTO

Band 1: MÉTO. Das Haus

Band 2: MÉTO. Die Insel

Band 3: MÉTO. Die Welt

Das gesamte lieferbare Programm der *Reihe Hanser*
und viele andere Informationen finden Sie unter

www.reihehanser.de



Deutsche Erstausgabe 2012

© Syros 2008

Titel der Originalausgabe:

›MÉTO. La Maison‹

(Syros, Paris)

Alle Rechte der deutschen Ausgabe:

© 2012 Deutscher Taschenbuch Verlag GmbH & Co. KG, München

Umschlaggestaltung: Thomas Ehretsmann

Gesetzt aus der Optima 10,5/13'

Gesamtherstellung: Kösel, Krugzell

Gedruckt auf säurefreiem, chlorfrei gebleichtem Papier

Printed in Germany, ISBN 978-3-423-62514-2

Yves Grevet

MÉTO
DAS HAUS

Aus dem Französischen von
Stephanie Singh

Deutscher Taschenbuch Verlag

1

Knacks! Das Geräusch ist kaum hörbar und weckt doch alle auf. Wir halten den Atem an und warten. Die Stille ist beängstigend. Wir spüren, wie das Tageslicht durch das Dachfenster dringt. Plötzlich flüstert Servius:

»Das war Quintus!«

»Nein, ich war's nicht!«, antwortet der, als hätte man ihn beleidigt.

»Seid ruhig«, knurrt Claudius. »Seid bloß ruhig, sonst kommen sie. Los! Wir schlafen jetzt alle weiter und hoffen, dass niemand etwas merkt.«

Eine Stunde später ist es Zeit zum Aufstehen. Vorsichtig stehen wir auf, gehen um die Betten herum und streichen dabei mit den Fingern sanft die dünnen Bretter entlang, die jedes Bett umgeben. Meistens genießen wir diese alltägliche Geste beinahe. Sie gibt uns Sicherheit. Aber heute früh ist alles anders, weil in der Nacht ein Bett zerbrochen ist. Einer von uns ist in Gefahr und verbringt vielleicht gerade seine letzten Stunden im Haus.

»Es war Quintus!«

Der Satz fliegt wie ein Pfeil durch den Raum, aber diesmal weiß keiner, wer ihn gesagt hat. Quintus sitzt auf der Erde und hat die Hände vors Gesicht geschlagen. Alle Kinder gehen an ihm vorbei, manche berühren ihn voller Zuneigung an der Schulter, andere wagen kaum, ihn anzusehen. Marius weint laut.

Wir gehen Richtung Waschraum. Marcus kommt zu mir, zögert und flüstert mir ins Ohr:

»So kann es nicht weitergehen!«

»Ich weiß, Marcus«, sage ich, ohne ihn anzusehen.

»Aber was können wir denn tun?«

Kaum haben wir die Schwingtüren passiert, befiehlt uns ein Sirenenton, regungslos stehen zu bleiben und die Augen zu schließen. Auf dem Gang hört man schnelle Schritte. Sie sind mindestens zu fünft. Plötzlich muss ich an Remus denken – ich habe ihn gar nicht aufstehen sehen. Was wird geschehen, wenn sie Quintus holen und Remus dabei schlafend vorfinden?

Einer von ihnen ist mitten im Waschraum stehen geblieben. Ein paar Sekunden vergehen, dann beginnt er, uns zu inspizieren. Er kommt ganz nahe an unsere Gesichter heran. Wir können das Fett riechen, mit dem er seine mit Eisen beschlagenen Schuhe eingerieben hat. Der Geruch ekelt mich. In meinem Mund sammelt sich Speichel, und ich spüre, dass ich mich vielleicht übergeben muss. Er wendet sich zur Tür und bleibt bewegungslos stehen. Man hört wieder die schnellen Schritte auf dem Gang, diesmal begleitet vom Geräusch eines Sacks, der über den Boden gezogen wird. Unser Zerberus geht zum Ausgang. Ich öffne die Augen einen Spaltbreit und sehe ihn von der Seite. Er ist ein kleiner Mann, kleiner als ich. Sein Kopf sieht sehr groß und irgendwie unförmig aus, und er hat zu lange Arme.

Nach dem Frühstück kommt Cäsar 1 und nimmt mich mit in das Blaue Zimmer. Er hat einen dünnen Bart; sein haarloser Kopf glänzt. Auf sein Hemd ist die Nummer 1

gestickt. Er bedeutet mir, ich solle mich auf eine der Bänke entlang den Wänden setzen. Dann verschwindet er hinter einer kleinen Tür. Ich warte. Ich weiß nicht, wohin ich schauen soll. Diese leeren Wände kenne ich in- und auswendig. Schon oft habe ich hier auf eine Strafe gewartet. Doch seit einem Jahr war ich nicht mehr hier. Die Tür öffnet sich, und ein etwa 9-jähriger Junge kommt herein, gefolgt von Cäsar 3, einer fast perfekten Kopie von Nummer 1.

»Das ist Crassus. Du bist von jetzt an einen Monat lang für ihn verantwortlich und musst ihn mit den Regeln im Haus vertraut machen. Du bist dafür zuständig, dass er nicht die typischen Fehler macht wie diejenigen, die es nicht besser wissen. Heute musst du ihn herumführen. Dafür bist du von allen Aktivitäten entbunden. Dir muss klar sein: Wenn er einen Fehler macht, wirst du dafür bestraft, und zwar von heute an einen Monat lang.«

»Ich verstehe.«

Ich hatte all das schon verstanden, bevor er überhaupt zu sprechen begonnen hatte. Quintus ist »fortgegangen« und muss noch am selben Vormittag durch einen Kleinen ersetzt werden. Man überträgt mir zum ersten Mal eine Initiation. Ich habe die anderen schon dabei beobachtet. Ich weiß, wie gefährlich so etwas ist, denn die Kinder sind zwar von Anfang an gefügig, aber sie machen unweigerlich Fehler. Sie müssen ja so viele Regeln lernen! Am Anfang muss man sich immer sehr zusammenreißen. Der wichtigste Ratschlag lautet deshalb: Warten, immer warten. Warten, bevor man spricht, warten, bevor man handelt.

»Steh hier nicht wie angewurzelt herum«, sagt Cäsar 3 sanft, »du hast etwas zu tun. Fang gleich an. Cäsar spricht am Abend noch einmal mit dir. Auf Wiedersehen.«

Er verlässt den Raum, ohne mich anzusehen. Ich wende mich dem Neuen zu.

»Guten Tag, Crassus. Hör gut auf meinen Rat: In jeder unbekanntem Situation solltest du stumm und bewegungslos wie eine Statue sein. Warte, bis ich dir alles erkläre. Selbst wenn du glaubst, etwas verstanden zu haben, handle nicht voreilig. Sieh mir erst zu, und mach dann alles genau wie ich, auch wenn dir das seltsam vorkommt. Am Anfang wird dir hier alles seltsam vorkommen. Später wird es normal, und man denkt nicht mehr darüber nach. Vergiss nicht: Du hast großes Glück, hier zu sein. Wir schlafen in warmen, sauberen Betten und essen, bis wir satt sind. Wir können lesen, spielen und Sport treiben.«

»Wie heißt du?«

»Habe ich dir das noch nicht gesagt? Ich bin Méto. Fangen wir mit dem Schlafsaal an. Heute werde ich dir pausenlos irgendwelche Sachen erzählen. Wenn du etwas nicht verstehst, frag einfach nach.«

Wir gehen durch die leeren Gänge. Ab und zu zieht Crassus seinen Mantel fester um sich, als friere er. Ich rede weiter:

»Heute haben wir den 29. Das ist ein ungerader Tag, an dem gibt es eine Spritze. Wir müssen zehn Stunden auf der Krankenstation verbringen. Du musst wissen, dass der Zeitplan hier sehr streng ist.«

»Streng?«

»Das heißt, dass man den Zeitplan unter allen Um-

ständen einhalten muss und niemals zu spät kommen darf. Sonst ...«

»Was sonst?«

»Bekommt man Probleme. Aber wenn du aufpasst, wird nichts schiefgehen.«

Ich drücke die Tür zum Schlafsaal auf und nehme Crassus an der Hand. Der ist zwar überrascht, lässt es aber geschehen.

»Fass auf keinen Fall die Betten an. Lies, was hier an der Wand steht.«

Er blickt mich verwundert an.

»Los, lies das. Kannst du nicht lesen?«

»Nein.«

»Dann hör gut zu: Der Schlafsaal dient ausschließlich der Ruhe. Verstehst du? Hier spielt niemand mit dir. Du wirst hier niemanden sehen, der sich versteckt oder eine Kissenschlacht anfängt. Die Möbel hier sind sehr wertvoll, vor allem die Betten sind empfindlich. Schon wenn man nur einmal daranstößt, kann eine Seitenwand beschädigt werden und aus dem Rahmen brechen. Und ein zerbrochenes Bett bedeutet den Rauswurf.«

»Rauswurf? Was heißt das?«

»Dass du auf Nimmerwiedersehen verschwindest.«

Die Spritze wird in den Hintern gegeben, immer direkt vor dem Kampfunterricht. Wir sind an die Behandlung gewöhnt, keiner beschwert sich.

»Die Spritzen helfen uns, gesund zu bleiben und nicht zu schnell zu wachsen. Du hast doch nicht etwa Angst, Crassus? Ich verspreche dir, dass du es kaum spüren wirst.«

Der Neue unterwirft sich folgsam dem Ritual. Ich sehe, wie er das Gesicht verzieht, als die Nadel ins Fleisch dringt. Er will mich beruhigen:

»Ich habe keine Angst vor Spritzen, Méto. Aber wieso ist es eigentlich gut, nicht zu stark zu wachsen?«

Tatsächlich weiß ich gar nicht, wieso es gut ist, klein zu sein. Hier ist es einfach so. Alle sind klein. Wenn man klein ist, darf man im warmen Nest bleiben, und danach wird man ins Leere geworfen.

»Komm, Crassus, wir setzen uns hin. Ich muss dir eine Geschichte erzählen. Einmal habe ich zwei Spritzen bekommen. Das war an einem Dienstag. Am Vortag war mein himmelblaues Band kaputtgegangen.«

»Dein blaues Band?«

»Ach ja, die Bänder ... Das erkläre ich dir heute Nachmittag. Also, das mit dem Band verwirrte mich, und ich stellte mich zweimal an. Alles ging so schnell, genau wie immer, und niemand schien es zu merken. Und dann fiel es dem Krankenpfleger doch auf. Bestimmt deshalb, weil eine Spritze zu viel verbraucht worden war. Der Sportunterricht wurde gestrichen. Niemand gab mir direkt die Schuld, aber abends im Schlafsaal begriff ich, dass man so etwas nicht tun durfte. Ich war jung und musste noch viel lernen. ›An zwei Regeln muss man sich halten‹, erklärte laut und deutlich ein Großer, dessen Namen ich vergessen habe. ›1. Man darf niemals die Spritze eines anderen stehlen. 2. Man darf die Kinder nicht um ihren Sportunterricht bringen. Bei einer Repetition wird zur Strafe nachts das Bett des Schuldigen zerstört.‹ Obwohl ich glaubte, schon alles verstanden zu haben, fragte ich ängstlich: ›Was ist eine Repetition?‹

›Mach das bloß nicht noch einmal! Das heißt es. Und morgen gibst du deine Spritze Mamercus. Heute Nacht gab es einen Alarm. Sein Bett hat ein seltsames Geräusch gemacht.« Ich protestierte nicht. Alle waren sich einig, und ich war damals neu. Ich hatte keine Freunde. Den Neuen gegenüber sind alle misstrauisch, weil sie manchmal Katastrophen auslösen. Du wirst bald merken, dass mit den Spritzen gehandelt wird. Manche tauschen ihre gegen eine gute Note oder ein Stück Kuchen. Das sind natürlich meistens die Jüngeren, die noch nicht genau Bescheid wissen.«

Wir sitzen bewegungslos auf einer Bank und beobachten die anderen, die lächelnd zum Kampfunterricht aufbrechen.

»Möchtest du mitmachen? Heute musst du nicht, weil es dein erster Tag ist.«

»Ich bin ein bisschen müde, und ...«

»Und?«

»Ich habe Hunger.«

»Ich weiß, aber du musst Geduld haben, hier ist der Zeitplan sehr ...«

»Streng.«

»Genau. Du begreifst schnell.«

Crassus zieht seinen Mantel wieder fester um sich.

»Ist dir kalt?«

»Nein, hier ist es heiß.«

Schweigend bleiben wir sitzen. Crassus ist eingeschlafen; ich spüre seinen Kopf auf meiner Schulter. Nach ein paar Minuten wird es ungemütlich, aber aus Angst, ihn aufzuwecken, wage ich nicht, mich zu bewegen. Er riecht nach Seife; bestimmt war er bei der

Säuberung. Meine Schmerzen werden immer stärker. Ich rutsche vorsichtig weg und halte seinen Kopf fest, damit er sich nicht stößt. Dann lege ich auch seine Beine auf die Bank und setze mich neben ihn. Er hat kurze Haare und eine kleine Narbe am Hinterkopf.

Vor vier Jahren sah ich bestimmt so ähnlich aus. Damals lernte ich das Haus kennen. Ich war ein zerzaustes, müdes kleines Wesen und froh, einen sicheren Ort zum Schlafen gefunden zu haben. An das, was vorher war, kann ich mich nicht erinnern. Ich erinnere mich nur an Kälte, Dunkelheit und üble Gerüche. Beim bloßen Gedanken daran wird mir noch nach all den Jahren schlecht. Ich weiß nur, dass es hier besser ist.

Auf einmal muss ich an Remus denken, der heute früh noch schlief, als sie kamen, um Quintus zu holen. Wie kann das sein? Ich hatte noch keine Zeit, mit ihm zu sprechen, weil ich auf diesen Winzling hier aufpassen muss. Mein Auftrag hält mich von den anderen fern. Das ist mir gar nicht recht.

Jetzt ist beinahe Mittag. Ich muss Crassus wecken. Wir dürfen das Mittagessen nicht verpassen, vor allem er in seinem Zustand nicht. Ich schüttle ihn sanft, und schon durchdringt sein Schrei die Stille, als hätte ich ihn geschlagen. Ich schüttle ihn noch einmal und befehle ihm, ruhig zu sein.

»Ach, du bist es«, sagt er, als er sich beruhigt hat. »Ich dachte, ich träume. Was ist los? Habe ich lange geschlafen?«

»Bald ist es Zeit für das Mittagessen. Wir müssen zum Speisesaal gehen.«

»Es tut mir leid, dass ich geschrien habe.«

»Macht nichts. Komm mit.«

Wir sind die Ersten im Speisesaal, und Crassus bestaunt die auf den Tischen angerichteten Köstlichkeiten. Regungslos und mit offenem Mund steht er da, fasziniert von den vielen verschiedenen Gerichten – vielleicht hält er sich auch einfach an meinen Rat, sich wie eine Statue zu geben. Ich tippe ihm freundlich auf die Schulter.

»Los, hab keine Angst. Das alles ist auch für dich. Bei uns wirst du wieder aufgepäppelt.«

Schon bald kommen die anderen Kinder. Das Getümmel legt sich, als alle sitzen. Cäsar 5 hebt die Gabel, um uns einen guten Appetit zu wünschen. Ich flüstere Crassus ins Ohr:

»Du musst bis 120 zählen, bevor du anfängst, und musst nach jedem Bissen fünfzig Sekunden warten. Ansonsten kannst du essen, so viel du willst, solange das Mittagessen dauert.«

Neben mir höre ich Crassus atmen. Er scheint ins Nichts zu blicken.

»Hör zu, die Kleinen zählen ganz leise ...«

»115, 116, 117, 118, 119, 120 ...«

Crassus wird von dem Lärm überrascht, den 64 Hände machen, die zugleich nach den Gabeln greifen. Ein paar Sekunden später sieht er mich kauend an. Jetzt ist es beinahe still. Schon bald ertönen wieder die Stimmen der Jüngsten: »46, 47, 48, 49, 50 ...« Ich selbst zähle schon lange nicht mehr, denn ich spüre jedes Mal ganz genau, in welchem Moment ich wieder zur Gabel greifen darf. Crassus isst bis zur letzten Sekunde. Er hat 72 Bissen

genommen – das Maximum. Ich merke, dass er müde ist. Bestimmt liegt das am Stress, den das Essensritual anfangs auslöst. Ich habe vergessen, ihm zu sagen, dass es gefährlich ist, zu viel zu essen – vor allem wenn man vorher hungern musste, so wie er. Aber was hätte es genutzt? Hätte er auf mich gehört?

Wir stehen auf. Ich stütze ihn ein bisschen. Marcus geht dicht an mir vorbei.

»Pass auf ihn auf, er darf sich nicht übergeben.«

»Ich weiß.«

»Was hat er gesagt?«, will Crassus wissen.

»Nichts. Ich schlage vor, dass wir einen kleinen Verdauungsspaziergang machen. Dein Bauch ist zu voll, so kannst du nicht spielen gehen.«

»Wo gehen wir hin?«

»Zum Leuchtturm. Von dort oben kann man die ganze Insel sehen. Es sind zwar viele Stufen, aber wir gehen ganz langsam hoch.«

»Ich habe ein bisschen Bauchweh.«

»Sag Bescheid, wenn es nicht geht. Hauptsache, es kommt nicht zur Katastrophe.«

Der Leuchtturm ragt weit über das Dach des Hauses. Über eine Reihe von Gängen gelangt man in den Turm. Wir müssen durch viele Türen gehen, die ich bisher immer nur geschlossen gesehen habe. Jeder Raum riecht anders: nach Abwässern, Schweiß oder Medikamenten. Crassus verzieht das Gesicht. Ich merke, dass es ihm nicht gut geht, und suche nach einer Lösung. Alle Türen sind verschlossen, vor allem jene, die nach draußen führen. Sie sind mit großen goldenen Ketten ge-

sichert. Er kann sich nicht mitten auf dem Gang übergeben.

»Keine Sorge, Méto, es geht mir schon besser. Können wir ein Fenster öffnen, damit ich ein bisschen frische Luft bekomme?«

»Ich habe hier im Haus noch nie ein offenes Fenster gesehen. Deshalb ist es auch immer so heiß. Wir gehen jetzt hoch auf den Turm. Auf jedem zweiten Stockwerk gibt es eine Bank. Wir können also jederzeit eine Pause machen.«

Crassus entspannt sich. Langsam erklimmt er die Stufen; er atmet gleichmäßig. Nach einer Viertelstunde erreichen wir die Plattform und haben freie Sicht. Ich erkläre ihm die Umgebung:

»Unsere Insel sieht aus wie ein Seestern. Sie ist vulkanischen Ursprungs; der Berg in ihrer Mitte ist der ehemalige Vulkan. Das Haus steht am Grund des Kraters. Die Berghänge des Vulkans sind sehr fruchtbar. Hier wachsen in der warmen Jahreszeit Obst, Gemüse und Getreide. Im Norden liegen ein Wald, in dem Schweine gezüchtet werden, und Wiesen, auf denen Wiederkäuer und Geflügeltiere leben. Es gibt auch Bienenstöcke. In den unterirdischen Grotten an der Westküste der Insel wird gefischt.«

Während ich ihm all das erkläre, fällt mir auf, dass ich die Dinge, von denen ich spreche, noch nie gesehen habe. Ich habe alles im Unterricht gelernt. Von den Schweinen aus dem Wald sehe ich nur den Schinken auf meinem Teller oder Bilder in den Schulbüchern. Plötzlich bemerke ich Cäsar 1. Habe ich etwa schon einen Fehler gemacht? Doch er sieht aus wie immer. Er

lächelt. Aber er lächelt immer, selbst wenn er einem die schlimmsten Nachrichten überbringt.

»Méto, dein Schützling muss heute beim Abendessen die Uniform tragen. Ich glaube, du hast vergessen, mit ihm zum Schneider zu gehen.«

»Nein, Cäsar, das habe ich nicht vergessen. Wir gehen direkt vor der Chorstunde hin. Crassus war heute früh sehr schwach. Er hat ein bisschen geschlafen, und ich wollte nicht, dass er das Mittagessen verpasst.«

»Mir ist aufgefallen, dass er es nötig hatte. Das hast du gut gemacht. Hat er heute Mittag denn nicht zu viel gegessen?«

»Doch, aber es wird schon gehen.«

»Trödle nicht. Der Schneider erwartet dich, und er ist nicht besonders gut gelaunt.«

»Warum nicht?«

»Am Anfang des Kampfunterrichts haben sich ein paar Kleine geprügelt und ihre Uniformen zerrissen. Irgendwann haben die Großen eingegriffen. Die Strafen dafür werden beim Abendessen verkündet.« Während er das erzählt, lächelt er weiterhin ausdruckslos.

Ich hasse Cäsar 1.

Ohne Crassus auch nur anzusehen, geht er fort.

»Er tut, als gäbe es mich gar nicht«, sorgt sich Crassus.

»Momentan gehörst du noch nicht zum Haus. Er wird erst am Ende deiner Initiation mit dir sprechen. Bis dahin rede ich für dich. Aber jetzt müssen wir zum Schneider.«

Der Schneider ist immer schlecht gelaunt und blickt mich auch diesmal missmutig an.

»Das ist also der Neue?«, grunzt er. »Der braucht Größe 4. Hier.«

Er hält mir ein Bündel aus dickem grünem Stoff hin. Ich gehe mit Crassus in die Umkleide. In der Mitte des Raums steht ein Tisch, auf dem ich die Kleidung ausbreite: Ein weißes Hemd, weiße Unterwäsche, eine braune Hose, eine grobe graue Jacke, Socken und schwarze Schuhe.

»Das sind die Sachen, die du heute tragen wirst. Zieh dich in dieser Kabine um, leg deine alte Kleidung ordentlich zusammen und packe sie in das Bündel. Dann gehen wir zum Chor.«

»Bekomme ich die Sachen später zurück?«

»Wann später?«

»Wenn ich hier weggehe.«

»Nein, ich glaube, die Sachen werden verbrannt. Die Uniform ist ganz neu, viel wärmer und besser als deine alte Kleidung. Du machst ein gutes Geschäft.«

»Ich will meinen Mantel behalten.«

»Warum?«

»Er ist alles, was ich habe ... und er ist schön warm.«

Was ist denn mit dem los? Sollen wir wegen seines vergammelten, verratzten Mantels etwa den Chor verpassen? Ich darf mich nicht aufregen, das schadet nur. In möglichst ruhigem und bestimmtem Ton sage ich:

»Das geht nicht. Geh da rein, und zieh dich um.«

Mit diesen Worten schubse ich ihn sanft in die enge Kabine und schließe die Tür.

Ich atme durch und sehe auf die Uhr. Aus der Kabine dringt kein Geräusch. Nach dreißig Sekunden öffne ich die Tür. Crassus sitzt auf dem Boden und weint lautlos vor sich hin.

»Ich habe Angst, dass ich friere, und der Mantel gehört mir. Ich will nicht, dass er verbrannt wird«, seufzt er.

»Hör zu«, sage ich leicht genervt, »zieh endlich deine neuen Sachen an. Ich verspreche dir, dass ich wegen des Mantels noch vor dem Essen mit Cäsar rede. Hier wirst du jedenfalls nie frieren. Heute Abend zeige ich dir deinen Schrank im Schlafsaal. Er ist voll mit Pullis, Jacken und Mänteln. Los, beeil dich. Ich will nicht, dass wir zu spät zum Chor kommen.«

Crassus steht auf. Er schließt die Tür und zieht sich blitzschnell um. Als er wieder herauskommt, ist er wie verwandelt. Er zwingt sich zu lächeln. Ich gebe dem Schneider das Bündel alter Kleider und sage so freundlich wie möglich:

»Er möchte seinen alten Mantel als Erinnerungsstück behalten. Heute Abend spreche ich mit Cäsar darüber. Bitte verbrennen Sie den Mantel bis dahin nicht.«

»Jaja ... jaja ... Als Erinnerungsstück. Wirst mit Cäsar sprechen.«

Mit irrem Blick sieht er mich an, als meine er, ich mache ihm etwas vor, und weder er noch ich wäre so dumm, das zu glauben.

Ich hole Crassus ein.

»Das klappt schon. Jetzt gehen wir singen.«

Einmal pro Woche ist bei uns Chor. Vor diesem Ritual muss sich jeder ein farbiges Papierband um die Brust binden. Das Band muss perfekt sitzen. Es darf nicht so locker gebunden sein, dass es herunterrutscht, und natürlich auch nicht zu fest, damit es nicht reißt. Es gibt vier verschiedene Farben. Ich binde Crassus ein himmel-